

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Ritz, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabat, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wehge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 881. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Dringertosen) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Infektionsgebühr die sechsgefaltete Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 722

Nr. 301.

Magdeburg, Freitag, den 28. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt bei: Bogen 46 vom Roman „Um die Freiheit“.

Herr von Bülow.

Der Reichstag ging in die Ferien, doch der geschäftige neue Reichskanzler begab sich nicht zur Ruhe. Er ging auf eine Tournee durch die einzelnen Bundesstaaten. Heute ipseste er zu Mittag beim Prinz-Regenten von Bayern und morgen frühstückte er mit dem König von Württemberg. Er konferierte im Geheimen an allen Fürstenhöfen — man könnte glauben, es handle sich um ganz was Wichtiges. Vielleicht — vielleicht aber auch nur um Weihnachtsüberraschungen. Wir werden es schon zeitig genug erfahren. Indessen sehen wir uns diesen Mann des Tages — denn das ist Herr v. Bülow — etwas näher an.

Herr von Bülow hat eine Blühe-Karriere gemacht. Mit ein paar Witzchen und leichten Einfällen hat er sich als Minister des Auswärtigen eingeführt, ob seiner Reckheit halb angestaunt, halb verlacht — auf einmal wird er Reichskanzler. Er ist die Regierungstreppe hinaufgeritten und ist doch nicht einmal Kavallerie-General, wie Herr von Boddieski. Daß man keine politische Vergangenheit zu haben braucht, um das deutsche Volk als Reichskanzler zu kommandieren, wissen wir seit Caprivi, aber der Mann hat auch keine militärische Vergangenheit und das besagt im Deutschen Reich viel mehr. Es giebt in Deutschland einen gewissen Jemand, dessen Name bei jedem Reichskanzlerwechsel genannt wird, wegen der vielen militärischen Auszeichnungen, die er besitzt. Es giebt einen anderen, der seine Ansprüche auf seine Kenntnis der Welt stützt, die er in einem langen Leben voll Schlaueit von links nach rechts durchwanderte. Auf nichts dergleichen kann sich Bülow stützen, er ist, trotz seines Grafentitels, der Reichskanzler-Emporkömmling.

Darin gerade liegt seine Stärke. Ohne Namen, ohne Vergangenheit, hat er kein Renommee zu verlieren. Er ist auf nichts verpflichtet. Er hat keine speziellen Freunde, er kann sich noch den Luxus gestatten, allen Parteien gegenüber liebenswürdig zu sein, selbst gegenüber der Sozialdemokratie. Aller Groll, der sich gegen die Regierung angesammelt hat, ihn berührt er nicht — er ist der Neugeborene, wie Remus dem Meerschamur entfielen. Der einzig verantwortliche Minister des Reichs, trägt er vorläufig keine Verantwortung: er desavouiert die Vergangenheit. Alles, was vor ihm geschehen, geht ihn nichts an, jeder Kritik daran giebt er von vornherein recht, er macht einen Strich durch das Alte, mit ihm beginnt ein neues Blatt der Geschichte. „Unter meinem Regiment soll alles anders werden“, ist der unvermeidliche Refrain seiner Reden, und im bekannten Gefühl des Emporkömmlings wiederholt er es gern, daß er der Reichskanzler sei. Seine Sonne ist im Aufgehen, und er wirft seinen Schatten voraus; an seinem Mittag wird der Schatten am kürzesten sein: gen Abend wird er sich nach hinten wenden und wachsen, — wie lange wird sein parlamentarischer Tag sein?

Caprivi hatte das Unglück, der Erbe Bismarcks gewesen zu sein. Nicht den Unterschied im Maß der Personen meine ich. Aber was Caprivi geerbt hatte, war nur das große Schuldenbuch des „Eisernen“. Bismarck war zu Ende mit seiner Staatskunst, als er fiel. Der große Einfluß, den er 1871 gewonnen hatte, war längst verbraucht. Dem Siegesrausch folgte ein schwerer Regenwinter. Die Einigung, die so viel Blut kostete, brachte erst den Schwindel, dann die Krise, nachher die wirtschaftliche Depression und während der ganzen Zeit eine ins Ungeheure steigende Last des Militarismus. Der „Gewaltige“ mußte zu immer gewaltigeren politischen Schwindeleien Zuflucht nehmen, um sich obenauf zu halten. So wurde der „Nationalheros“ wieder zu dem meistgehassten Mann im deutschen Volk. Bismarck hinterließ Caprivi: zwei große politische Niederlagen — die des Kulturkampfes und jene des Sozialistengesetzes — eine zerprengte Reichstagsmajorität, die Finanzen am Rand des Bankrotts und die handelspolitischen Beziehungen infolge der hohen Getreidezölle bis zum Zollkrieg gespannt. Dabei hoöte er selbst im Grollwinkel und übte in der bekannten Weise Kritik. Was auch die äußere Veranlassung zum Sturze Caprivis gewesen sein mag, seine Kanzlerschaft konnte aus inneren Gründen nicht von langer Dauer sein.

Hohenlohe war ein Schemen. Das ewige Verlegenheitszeichen: „Wo bin ich denn? Was geschieht mir? Und wie komm ich mir vor?“ Aber er entsprach der Situation. Ein lebendiger Mensch würde unter den wilden Schankelbewegungen des schlimmsten Zickzacklaufes dieser Reichskanzlerschaft längst den Kopf verlieren und herunterpurzeln. Hohenlohe, der Wesenlose, war unerschütterlich und unwundbar wie ein Schatten.

Seitdem v. Bülow Reichskanzler geworden ist, wüßten die Zeitungen eifrig in seinen Personalien herum. Die Ausbeute ist sehr gering. Wir erfahren eigentlich mehr von seiner Frau, als von ihm. Selbst Herr Wilbrandt, der Hausfreund und Dichter, wüßte uns eigentlich nur mitzuteilen, daß unser neuer Reichskanzler das Vaterland liebt und die Musik nicht. Doch das ist auch irrelevant. Merkwürdig, wie die Welt noch immer das Wort des alten Dyrnstierna vergißt! Herr v. Bülow ist weder besonders geschickt, noch extra dümm, er besitzt weder überraschende Kenntnisse, noch ist er ein auffallender Ignorant. Die Mäxchen im sogenannten Volkston machte Herr Bronsart von Schellendorf nicht minder gut, während Herr Marschall von Bieberstein eine viel glattere Zunge besaß. Aber es kommt am allerwenigsten auf die Person an, vor allem auf die Situation.

Und die Situation ist jetzt allerdings wieder anders. Der Zickzackkurs hat aufgehört, das Reichsschiff geht schurstracks und mit Voll dampf — ins Uferlose. Die Umrufe ist einem festen Willen gewichen, der geradlinig einen Punkt in der weitesten Entfernung fixiert und weder rechts noch links mehr sieht. Die Welt- oder Seemachtspolitik, kurz die kapitalistische Kolonialpolitik ist keine Tragikomödie mehr wie der Kampf gegen den Umsturz. Mögen auch das pompöse Weiwert, die ungeheure Feiertlichkeit in Kleingkeiten erheitern wirken, das Ganze ist verflucht ernst. Hier handelt es sich um etwas, wohnter die mächtigsten Triebfedern der kapitalistischen Gesellschaft stecken.

Die Weltmachtspolitik wirkt zweifellos als ein Einigungsband der bürgerlichen Parteien. Das ist keine Spekulation mehr, es ist eine Tatsache, welche die jüngsten Reichstagsverhandlungen abermals bestätigten. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die Vera Wiemarck mit einer vollständigen Desorganisation und Demoralisation endete. Selbst der Militarismus erschien zwecklos, seitdem die Einigung Deutschlands erreicht war. Durch seine Kriegssphäre, die er freilich brauchte, hat Bismarck vollends die militärischen Rüstungen diskreditiert. Der „innere Feind“ mußte erhalten, um die stehende Armee zu rechtfertigen, und das hat sie zu einer volksfeindlichen Institution gestempelt. Nun hat die große Kolonialpolitik nicht nur den Militarismus in Flor gebracht, sondern sie gab auch dem Militarismus in den Augen der Bourgeoisie ein neues Ziel. Denn die überseeischen „Interessensphären“ haben bereits ganz Europa in eine Kriegsspannung versetzt. Immer klarer wird es, daß diese kapitalistische Kolonialpolitik Deutschland vor die Alternative stellt: Mit England die Welt zu teilen, oder mit den übrigen Industriestaaten den englischen Kolonialbesitz zu teilen.

Noch weiß kein Mensch, wie das werden wird, noch weniger, wie das enden wird. Aber es giebt kein Halten mehr, es geht immer weiter vorwärts, in den grenzenlosen Ocean der Kolonial- und Weltmachtspolitik. Um diese kapitalistische Politik durchzuführen, braucht der Kapitän des Reichsschiffes weder besonderen Witz, noch besondere Kenntnisse, sondern den Mut, immer in der gleichen Richtung mit Voll dampf weiter treiben zu lassen, auf die Gefahr, daß eine Klippe angerannt wird oder die Kessel springen. Ist Herr v. Bülow der Mann dazu? Das wird er zu beweisen haben. Was er bis jetzt gezeigt, war nur die laute Kommandostimme. —wp—

Politische Uebersicht.

Abg. Mundel und die Sandenschen Banken.

Wir haben in der letzten Nummer das kleine Journal citiert, das über den freisinnigen Abg. Justizrat Mundel in seiner Eigenschaft als Syndikus der Sandenschen Preussischen Hypothekendarlehenbank eine sensationelle Enthüllung brachte. Danach hat Herr Mundel, der als Verteidiger auch ein großes Renommee besitzt, es nicht verhindert, daß mit den sieben Millionen der Sutar-Wasserkrafts-Aktien-Gesellschaft, die dem Hofbankier der Kaiserin, Schmidt, gehörte, eine große Schiebung bewerkstelligt wurde. Sie war fast wertlos, wurde aber mit dem vollen Nennwert übernommen. Natürlich hat Herr Mundel das Manöver nicht bemerkt. Darin eben liegt sein Verschulden. Die Freisinnige Zeitung sucht ihren Parteigewissen nun mit den folgenden Zeilen reinzuwaschen:

Die Funktion des Herrn Mundel bei der Preussischen Hypothekendarlehenbank bestand einzig und allein darin, daß er auf die an ihn gerichteten Rechtsfragen zu antworten hatte. Was aber die Mitunterzeichnung der Pfandbriefe der Hypothekendarlehenbank anbelangt, so hat diese Mitunterzeichnung der Wichtigkeit und Sicherheit der ausgegebenen Pfandbriefe schon vor einigen Jahren aufgehört. Daß gegen die Sicherheit, so lange Herr Mundel sie kontrollierte, nichts zu ermitteln gefunden ist, ist dadurch festgestellt, daß der Treuhänder sie anfangs dieses Jahres anstandslos übernommen hat. Sollten die Pfandbriefe in der letzten Zeit kompromittiert sein, so trifft Herrn Mundel keine Schuld daran.

Darauf antwortet das kleine Journal:

Es fehlt uns heute der Raum, um sämtliche Schwächen dieser Verteidigung des Herrn Justizrats Mundel zu erörtern, denn sie ist allzureich an solchen. Enthält sie doch nicht einmal ein Wort davon, daß Herr Justizrat Mundel auch Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft für Grundbesitz- und Hypothekendarlehen war. — eines der wichtigsten Glieder in der Kette unserer Erörterungen. Uebrigens können wir uns heute in Erwiderung auf die obige Verteidigung wohl mit der Feststellung begnügen, daß das einzige, was sie an tatsächlichen Behauptungen enthält, daß nämlich Herr Justizrat Mundel schon vor mehreren Jahren aufgehört habe, die Wichtigkeit und Sicherheit der Pfandbriefe der Preussischen Hypothekendarlehenbank durch seine Unterschrift zu garantieren, thatsächlich unrichtig ist. Es liegt uns ein vierprozentiger Pfandbrief der Preuss. Hypothekendarlehenbank vor, welcher folgenden Vermerk trägt: „Für diesen am 20. ausgegebenen Pfandbrief ist die vorchriftsmäßige Sicherheit (§ 25) vorhanden. Berlin, den 3. Juli 1899. Der Syndikus Mundel.“

Das Berliner Tageblatt, ein wadenstrempferisches Organ, nimmt den Fall denn auch nicht so leicht, wie der Waffenschiefer Eugen. Es schreibt u. a.:

Ein Blick in die Listen der Aufsichtsräte der Preussischen Hypothekendarlehenbank und der Deutschen Grundschuldbank lehrt, daß es zum großen Teil um Persönlichkeiten handelt, von denen vorausgesetzt werden muß, daß ihnen die Kenntnisse, die für den verantwortungsvollen Posten des Aufsichtsrates einer Hypothekendarlehenbank wenigstens wenig, kaum innewohnen dürften. Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß die Direktoren jahrelang eine Geschäftsführung obwalten lassen konnten, die, gelinde gesagt, den Grundlagen kaufmännischer Prinzipien im trasslichsten Widerspruch steht. So wenig man sich also unter diesem Gesichtspunkt darüber wundern kann, daß seit Jahren die unerschütterlichen Dinge passierten, ohne daß ein Mitglied des Aufsichtsrats verantwortlich fühlte, die Deffektivität von den Vorgängen bei den Banken zu unterrichten, um so größer ist das Erstaunen darüber, daß unter den Augen eines Mannes wie des Justizrats Mundel, der doch als einer der hervorragendsten Kenner der Rechtswissenschaft gilt, solche Dinge passieren konnten. Justizrat Mundel gehört zwar nicht dem Kuratorium der Preussischen Hypothekendarlehenbank und auch nicht dem Aufsichtsrat der Deutschen Grundschuldbank an, aber er fungiert seit Jahren als Syndikus dieser Banken, und noch mehr, er jeder bis zum Krafttreten des Reichs-Hypothekengesetzes ausgegebene Pfandbriefe unterschreibt. Will man selbst so optimistisch denken, daß den Pfandbriefbesitzern keine Schädigung erwachsen wird, so bleibt immer noch die Frage offen, wie Justizrat Mundel eine Aufsichtsratsstelle bei der Aktiengesellschaft für Grundbesitz, dem Sünderbank für alle der Preussischen Hypothekendarlehenbank selbst nicht erlaubten Geschäfte, annehmen konnte. Soll doch diese Gesellschaft sogar dem Generalaktionär Schmidt, dem Vorsitzenden ihres Aufsichtsrates, die Obligationen der Sutar-Wasserkraftwerke zu einem Preise abgenommen haben, der keinen Verhältnis zu ihrem Wert stellt. Man steht hier vor einem Rätsel. Denn entweder muß man annehmen, daß der Syndikus der Preussischen Hypothekendarlehenbank als Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft für Grundbesitz in Auftrage nicht gewachsen war, die eine solche Stellung aufzulegen, oder daß er nicht fest genug besaß, die Beschlüsse, die dieser Aufsichtsrat unterstanden, und die sich als verhängnisvoll erwiesen, energievoll zurückzuhalten. In beiden Fällen sind die Pflichten eines guten Haushalters nicht innegehalten worden, und durch diese beklagenswerte Thatsache, zu spät konstatiert wurde, hat jedes Aufsichtsratsmitglied die Bank eine schwere Verantwortung auf sich genommen.

Das freisinnige Blatt stellt sich nur naiv. In Wirklichkeit steht es so wenig wie wir vor einem „Rätsel“. Es drückt seinen Tadel in die mildesten Worte und macht ihn abhängig von Bedingungen, die so wie unterstellt nicht vorliegen. Mundel ist auf das schwerste bloßgestellt und wird sich zeigen müssen, ob er überhaupt etwas zu seiner Entschuldigung anführen kann. Danach werden wir nicht ermangeln, ihm unsere Meinung ganz ungekünstelt zu sagen.

Sanden und Konforten.

Ueber den verhafteten Geheimen Kommerzienrat, den Chef der Pfandbrief-Saamerbande, der während der Weihnachts- und Neujahrstage im Untersuchungsgefängnis neben Sternberger schon fleißig „gebüßt“ haben wird, seien noch einige Einzelheiten nachgetragen. Unter anderem schreibt die Berliner Zeitung:

Für denjenigen, der die Vergangenheit des Herrn Sanden insofern nur mangelhaft kannte, als er mit ihm nur geschäftliche Verbindung getreten war, muß es völlig unverständlich erscheinen, daß man den alten Waffenschwinder und Aktientürker nicht sofort hinter Schloß und Riegel gefehlt hat, wo doch die schwerwiegende, bereits von ihm selbst zugegebene Schuldmoment gegen ihn sprachen. Aber Herr Sanden hatte es eben verstanden sich bis in die höchsten Kreise hinein ein so hohes moralisches Ansehen zu verschaffen, daß es offenbar den Behörden schwer fiel, gegen ihn vorzugehen. Der Herr Kommerzienrat mußte vor allen Dingen, wie nützlich es ist, als frommer Mann zu gelten. Er hatte nicht nur im eigenen Hause eine eigene Bekanntschaft, sondern war auch überall dabei, wo es galt, dem Mangel an Kirche abzuwehren.

Das Geld, mit dem Herr Sanden Kirchen stiftete und in allerbreitester Öffentlichkeit Wohlthätigkeit übte, war nicht weniger als hochbetrieben. Der Mann, der seine geschäftliche Thätigkeit als Schreiber begann, um als Kaufmann und Kandidat zu erreichen, wird heute von Tausenden von Menschen verfolgt. Es ist schon eingehend über die finanziellen Transaktionen gesprochen worden, an denen sich die Preussische Hypothekendarlehenbank und die Deutsche Grundschuldbank, deren Direktoren

der Verhaftete in seiner Hand bereitete, zu Grunde bereitigt haben. Aber es handelt sich hierbei nicht etwa um verfehlte Spekulationen eines allzu gutgläubigen Finanzmannes. So einer war Herr Sanden nicht. Er galt vielmehr mit Recht als einer der besten Kenner des Berliner Hypothekengeschäftes, und ein eifriger Anhänger hätte seine Institute zur höchsten Blüte führen können. Allein Herr Sanden hat es mit einer beispiellosen Gewissenlosigkeit verstanden, sich über alle Grenzen, welche Gesetz und Sitte einem Bankdirektor stellen, hinwegzusetzen. Seine Institute und deren Tochtergesellschaften bilden heute ein Labyrinth von Verschlingungen, durch das es selbst dem Sachverständigen schwer wird, sich hindurchzuarbeiten. Und dabei lastete auf Herrn Sanden eine viel, viel größere Verantwortung, als sie jeder andere Bankleiter zu tragen hatte. Von seiner Ehrlichkeit und Ehrlichkeit hing nicht nur das Wohl und Wehe seiner Aktionäre ab, sondern er wußte, daß die Pfandbriefe seiner Banken, welche in Höhe von fast einer halben Million Mark in Umlauf waren, von Tausenden als eine völlig sichere Kapitalanlage betrachtet wurden. Gerade die allerfeinsten später im Lande erworbenen solche Pfandbriefe. Und es mußte die Sicherheitsgefühl noch mächtig erhöhen, daß „Ihre“ Kommissionsrat von der Regierung in alle Sachverständigen-Kommissionen berufen wurde.

Allein die Klüfte gegen die sparenden Kapitalisten ist es doch nur zum kleinsten Teil, die das Treiben jenes Mannes zu einem so gemeingefährlichen machte. Ein viel kräftigeres Kapital seiner Direktorialität ist die soziale Seite seiner Geschäftspraktiken. Er, der sich mit der Masse des Arbeitmannes so wohl zu schmücken wußte, trieb im Verein mit einer Schaar gewissenloser Agenten den Warenaufschlag im großen. Um sich möglichst schnell zu bereichern zu können, verleitete er viele Leute zum Bauen, und erwarb schließlich unter brutaler Verschwendung der Rechte seiner Opfer in den Substationen die Hälfte billig, aber er verkaufte ihnen mit hohem Verdienst seinen eigenen Baugrund, um ihn dann billig wieder einschlagen zu können. Am übelsten kamen dabei die Handwerker fort, die das Material für die Häuser lieferten. Sie waren für den Herrn Kommissionsrat überhaupt nur dazu da, um geblöckelt zu werden. Man sagte mir in gewissen Kreisen nach Herrn Sanden und seiner Verschwendung.

Der Prozeß gegen Herrn Sanden und — hoffentlich auch — gegen seine Kompagnie, wird interessante Belege dafür zu Tage fördern, wie man heutzutage auf den Schultern anderer Leute schnell zu großem Reichtum emporsteigt.

Anderen bürgerlichen Blättern seien noch die folgenden Details entnommen:

Sanden war der Höchstbesteuerter in Potsdam und zahlte für seine Einkünfte, die jetzt größtenteils seiner Frau gehören, 50 000 Mark Steuern. Er steht in der Mitte der 60er Jahre. Die Gesundheit der Familie war sehr ausgedehnt; die besten Ärzte, auch zahlreiche Offiziere der Potsdamer Garde-Regimenter gingen ein und aus.

Was die Mitschuldigen Sandens anbelangt, so ist der Bankdirektor Heinrich Schmidt vor 18 Jahren aus Bayern nach Berlin gekommen. Er übernahm die Stellung eines Direktors der Preussischen Hypotheken-Aktienbank, und ihm fiel die Leitung der Bankabteilung zu, während Sanden die Hypotheken- und Bauabteilung leitete.

Vor einigen Jahren hatte Schmidt sich eine prachtvolle Villa im Grunewald bauen lassen. Diese hat er vor einigen Wochen an einen Kursmakler verkauft für 180 000 Mark. Davon sind bar 120 000 Mark am 15. Dezember gezahlt worden, aber nicht an Herrn Schmidt, sondern an die Revisionskommission.

Der gleichfalls verhaftete Subdirektor Warzinski soll einen ungeheuren Aufwand getrieben und jährlich annähernd 100 000 Mark für sich verausgabt haben.

Korruption überall!

Die Affaire Hartwig, des antisemitischen Dresdener Stadtverordneten, haben wir ausführlich beleuchtet. Nun bringt die Elbgau-Presse einige Reminiscenzen, welche recht geeignet sind, die fraglichen Vorgänge in Bezug auf die Haltung und Stellung der Dresdener Antisemiten zu kennzeichnen. Das Blatt schreibt nach Erörterung der bekannten Umstände:

Die Führung der Antisemiten auf städtischem Gebiete liegt seit längerer Zeit dem Namen nach in den Händen eines Stadtverordneten, der durch Häuser- und Terrain-Spekulationen zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt ist. Dieser Herr, den Herr Hartwig an sich zu fesseln verstanden hat, ließ nun kein Mittel unberührt, um mit Hilfe der Reformen seinen und den Einfluß seines Herrn und Meisters Hartwig zu stärken. Als nun während der Reichstagswahl 1898 das Ansehen der Reformpartei durch gewisse Enthüllungen, die gegen den Vorsitzenden des antisemitischen Landesvereins gerichtet waren, erlitten, zahlte der betreffende Stadtverordnete, der wahrscheinlich unangenehme Rückwirkungen auf die städtischen Wahlen fürchtete, Schweige-gelder in Höhe von einigen Tausend Mark. Die Angriffe gegen die Reformpartei, die in einer Großenhainer Drucker bereits druckfertig gemacht worden waren, wurden zurückgezogen und der in Frage kommende Herr konnte nun viel sicherer als früher auf die willkürliche Gefolgschaft der Reformpartei rechnen. Um die Massen der kleinen Bürger darüber hinwegzuführen, daß Hartwig'sche Interessenpolitik und Hebung des Mittelstandes unvereinbare Gegensätze sind, wetteilte er im Stadtverordneten-Kollegium von Zeit zu Zeit gegen die Konsumvereine und verlangte die Einführung einer Umsatzsteuer. Wie die Erfahrung zeigt, war diese schlaue Politik nicht ganz ohne Erfolg. Herr Hartwig wurde Vizepräsident der Stadtverordneten-Versammlung und der andere Herr, der zwecks unerminderter Unterstützung der Ehre jener politischen Partei, der er angehörte, Schweige-gelder zahlte, wurde zum Stadtrat designiert.

Damit ist das städtische Alimquenzenwesen, das in Dresden so gut wie anderwärts herrscht, grell gekennzeichnet. Die Antisemiten aber, die sich über die Sternberg'sche Korruption in allen Registern beschwerten, schwimmen munter im Sumpf politischer Korruption!

Das Fest der Liebe.

Die germanischen Christenmenschen fassen ihre Mission, die Lehre des Nazareners den Heiden einzuschärfen, recht gründlich auf. Doch zeugen wieder ein paar Soldatenbriefe aus China, deren Originale der Vornarrs geprüft hat, die gerade in diesen Tagen mit Andacht gelesen werden sollten, die die Glocken, welche die herrschenden Klassen läuten, den Frieden und die allgemeine Menschenliebe künden. Mag auch einiges in den Briefen übertrieben sein, der Grundzug der herrlichsten Grausamkeit entspricht den Thatsachen.

Meine Schwester!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten, wir leben hier in einer ganz grausamen Zeit. Vielen Opfer von den vereinigten

Mächern sind den Selbstmord gestorden (auch Freunde) dafür auch die Mache groß.

Ich bleibe jetzt nur immer in China herum, d. h. wo Aufruhr ist, da müssen wir Hin und Ruhe schaffen und unsere deutschen Bankleute und chinesische Christen beschützen natürlich geht dabei die Sache nicht ohne Blutvergießen ab. Jetzt augenblicklich ermorde ich mich in Tsimo wo vor 8 Jahren der Matrosen Schulz ermordet wurde. In dieses Thor marschierte ich mit 10 chinesischen Soldaten (natürlich unsere Soldaten) vor 10 Tagen hier ein. Heute war hier ein grausiges Bild mit anzusehen, vor 3 Tagen wurde ein (Da Daung) deutsch Vogel enthaupet, durch das Schwert natürlich nicht ein Schlag sondern 24 Mal gehauen.

Heute wurden zwei Vögel gehängt, d. h. in ein Holzgestell gestellt oben ein Brett darin ein Loch wo der Kopf durchgesteckt dann langsam die Unterfüßung unter den Füßen weggenommen und dann langsam verendet, dem andern wurden mehrere tausend Hiebe auf das Gesicht. Dann nachdem auf der vorderen Seite so lange geschlagen bis er den Geist aufgab. Ich sage mir so was ist grauenhaft mit anzusehen. Ich will die Sache nicht weiter schildern sonst würdet ihr schauerlich zu Mute werden, geschrieben habe ich dies nur damit ihr seht wo wir leben und so geht's fort.

Sonst geht es mir gut und bin so leblich bei Gesundheit, trotz alledem haben wir immer unsern alten deutschen Mut und strecken niemand als Gott. Die andern Sachen erfahrt Ihr ja den Zeitungen früher als wenn ich es schreiben auch hat man nicht so viel Zeit denn es geht furchtbar hier viel zu thun.

Meine Aunne schicke dann den Brief nach dem Du gelesen zu ... nimm nicht abel die gütige Schrift denn mir graut es jetzt noch, habe schon viel gesehen aber so was doch noch nicht.

Grüße alle vielmal von mir auch Familie ... und sonstige Bekannte sage Ihnen mir geht es so weit noch ganz gut und die Chinesen hätten es noch nicht fertig gebracht zu treffen denn die Gesellschaft schlecht schlecht.

Mit vielen Grüßen

Dein Bruder

Auf Chinesisch heiße ich ... Peking, ... Oktober 1900.

Liebe Schwester und Schwager!

Teile Euch mit daß ich seit ... erkrankt bin bestnde mich im Lazarett nach zwei bis drei Tage konnte ich wieder heraus bin hier bald verhungert drei meine Kameraden sind 45 Kilometr. von Peking im Kampfe. Kostbarkeiten sind in Peking nicht mehr zu erobren ... haben alles in Sicherheit gebracht ... hat allein 1 ganzes Gebäude voll kostbarkeiten bestehend aus Ihren Schmuck-sachen Seide Seidenstickerei Seidene Kleider kostbare Pelze usw. uns ist alles verboten wir dürfen nichts restieren sonst giebt Arrest den Arrest verlißt man indem man an Baum gebunden wird hier ist alles teuer Flasche Bier kostet 1 Dollar nach Deutsch 2,50 Mark was bei Euch mit Pfennige bezahlt wird hier mit Marken bezahlt.

Nun wünsche ich Euch recht frohe Feiertage ein frohes neues Jahr.

Selb beide herzlich gegrüßt von Euren Schwager.

Grüßt auch Eltern von mir.

Hier ist kein Scherz zu haben man muß sehr von wo man ein Stück Papier her telegt das tower ist Chinesisch.

Ja, Krieg auf Erden und dem Hummentum zum Wohl-gefallen! Das ist das Weihnachtsfest des Kapitalismus mit der That!

Die Forderungen der Brottwucherer.

Die Bündler Ostprensens haben in Königsberg un-mittelbar vor dem Fest der „Liebe“ ihre Generalversammlung abgehalten. Sie war von etwa 300 Personen besucht. Man rühmte sich, jetzt 9400 Mitglieder in der Provinz zu haben. Der Bundesvorsitzende Hbg. Freiherr von Wangenheim führte aus, daß in dem neuen Tarif alle wichtigen Zweige der Landwirtschaft einen möglichst gleichmäßigen Schutz haben müßten, weil sonst die ganze landwirtschaftliche Ent-wicklung sich jedesmal auf den einzelnen besonders rentablen Zweig werfe. (Bisher hat man immer angenommen, daß es landwirtschaftlich richtig sei, nicht alles gleich-mäßig zu produzieren, sondern zumeist dasjenige, was sich am rentabelsten erweist. D. N.) Freiherr von Wangenheim erklärte zwar, daß ihm in Bezug auf die einzelnen Tarifsätze durch seine Stellung im Wirtschaftlichen Ausschuß der Mund verschlossen sei, er meint aber, daß man einen Weizen Zoll von mindestens 7 1/2 Mark haben müsse, um auf den Durchschnittspreis zu kommen, womit er natürlich nicht sagen will, „ob wir diese Forderung stellen oder nicht“. „In ebensolcher Weise werden wir Bollen auf Futtermittel, Mühlenfabrikate usw. fordern und begründen müssen“. Der zollfreie Grenzverkehr müsse aufgehoben werden; die Ausnahmetarife der Eisenbahnen, durch die das Land mit Getreide usw. „überschwemmt wird“, müssen aufgehoben werden, damit würde eines der Hauptbedenken gegen die Kanalvorlage verschwinden. Der größte Teil unserer Industrie (d. h. die Bueck, Moeller u. Gen. D. N.) sei sich völlig klar darüber, daß die Interessen von Landwirtschaft und Industrie vollständig gleich sind. Das Ausland solle Deutschland die Handelsverträge förmlich abkaufen müssen. Im Interesse der Preisbildung (d. h. des Brottwuchers. D. N.) müssen wir ein möglichst großes Quantum Getreide künftig durch eine Centralgenossenschaft in der Hand behalten. Sämtliche Landmüllern sollen ebenfalls in eine große Genossenschaft zusammengefaßt werden. Diese beiden vereint würden dann die Disposition über das Getreide in der Hand behalten und den Preis selbst normieren können nach dem „wirklichen Wert“ statt nach dem Kurs des Weltmarkts. Der Kampf um den Zolltarif werde ein solcher sein, wie wir ihn noch nicht erlebt haben. Ein Loch in unserer Rüstung besteht allerdings in der Bestimmung, daß die Handelsverträge als stillschweigend verlängert gelten, wenn sie nicht ein Jahr vor ihrem Ablauf gekündigt werden. „Wenn es zu einer Auf-lösung des Reichstags kommt, dann müssen wir sorgen, daß ein noch zehnmal agrarischerer Reichstag gewählt wird. Es handelt sich um den Kampf zweier Weltanschauungen.“ Die Welt ist für die Bündler eben der Kornboden und der Viehstall.

Vom Reichsversicherungsamt.

Offiziell wird geschrieben: Infolge Abänderung der Unfallversicherungsgesetze ist das Reichsversicherungsamt in ein neues Stadium seiner Entwicklung und Bedeutung in-sofern getreten, als in demselben nunmehr der erweiterte Senat errichtet ist, der aus elf Mitgliedern der ver-schiedenen Gruppen (ständigen Mitgliedern des Reichs-Ver-sicherungsamts, Vertretern des Bundesrats, richterlichen Be-amten, Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten) besteht und stets unter dem Vorzuge des Präsidenten des Reichsversicherungsamts tagt. Der erweiterte Senat, dessen Thätigkeit sachlich sowohl das Gebiet der Unfallversicherung wie das der Invalidenversicherung umfaßt, ist dazu bestimmt, in solchen Spruchsachen endgültig zu entscheiden, in denen ein Senat in einer grundsätzlichen Rechtsfrage von einer früheren Ent-scheidung abweichen will. Am 15. Dezember hat die erste Sitzung des Erweiterten Senats unter dem Vorzuge des Präsidenten Gaebel stattgefunden. Vor Eintritt in die Ver-handlungen richtete der Vorsitzende an die Anwesenden eine kurze Ansprache, in der er die Wichtigkeit der neuen Ein-richtung für die Einheitlichkeit und Stetigkeit der Entsch-eidungen des Reichs-Vericherungsamts hervorhob, — ein Ziel, bei dessen Erreichung auch das Ansehen dieser Behörde un-fehlbar noch weiter werde erhöht und gekräftigt werden. —

Zuckererzeugung in 1899/1900.

Im vierten Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reiches 1900 wird die Statistik der Zuckererzeugung und Besteuerung für das Betriebsjahr 1899/1900 gegeben. Es waren 399 Rübenzuckerfabriken, ferner 48 Zuckerraffinerien und 6 selbständige Melasse-Entzuckerungsanstalten im Be-trieb. Diese Fabriken haben im ganzen an Zucker erzeugt (sämtliche Fabrikate auf Rohzucker umgerechnet): 1 795 179 Tonnen gegen 1 722 429 Tonnen 1898/99. Die 399 Rüben-zuckerfabriken haben 12 439 301 Tonnen Rüben in 56 331 zwölfstündigen Arbeitsschichten, mithin durchschnittlich in einer Schicht 221 Tonnen verarbeitet. Der Zuckergehalt der Rüben war besser als im Vorjahre. Zur Darstellung von 1 Kilogramm Rohzucker wurden im ganzen nur 7,37 Kilo-gramm Rüben gegen 7,48 im Vorjahre von den Rübenzucker-fabriken verbraucht. Die Ausfuhr von Zucker der Klasse a ist von 499 603 im Jahre 1898/99 auf 485 935 Tonnen zurückgegangen. Die Ausfuhr hat hauptsächlich nach England abgenommen, während sich eine Steigerung nach den Ver-einigten Staaten ergeben hat. Zucker der Klasse b ist gleich-falls weniger, dagegen solcher der Klasse c etwas mehr aus-geführt worden. Die Rentabilität der Zuckerraffinerien war eine überaus günstige. Die Fabriken, deren Papiere an der Berliner Börse notiert werden, erbrachten im letzten Betriebsjahre eine Durchschnittsdividende von 11,72 Prozent. In einzelnen Partieren die Dividenden zwischen 2 und 17 1/2 Prozent. Die Arbeiterverhält-nisse freilich sind dafür recht ungünstig. In vielen Zuckerraffinerien, namentlich der Provinz Sachsen, haben sehr beträchtliche Lohnreduktionen durch Ab-züge an gewissen Recordarbeiten stattgefunden. Hohe Divi-denden und niedrige Löhne — das paßt ja auch trefflich zusammen. Die Arbeiter könnten sonst üppig werden. —

Eine Centrumslenkte.

Wir haben in der letzten Nummer gemeldet, daß der ultramontane Redakteur Haubrich wegen Beleidigung des Centrumsabgeordneten Dasbach, seines ehemaligen Chefs, zu 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden ist. Es ist aber ein Pyrrhus'scher Sieg, den der Aushilfspriester, Berleger, Buchdruckerbesitzer und Reichstags-Abgeordnete Georg Friedrich Dasbach mit der Verurteilung seines früheren Redakteurs errungen hat. Während das Schöffengericht in einzelnen Punkten den Wahrheitsbeweis für Hau-brich's Behauptungen über Dasbach's persönliche Qualitäten erbracht sah und Haubrich nur wegen formaler Unzweck-mäßigkeit seiner Angriffe zu einer geringen Geldstrafe verurteilt, hat die Strafkammer das Bestehen des Wahrheitsbeweises nicht anerkannt und den Beleidiger des Herrn Kaplans zu der oben erwähnten schweren Strafe zu verurteilt, die hohen Kosten des Verfahrens treten — 66 Zeugen wurden vernommen —, verurteilt. Haubrich, der durch dieses Urteil ein finanziell ruhmloser Mann ge-worden, hat gegen dieses Urteil die Revision angemeldet, und das Reichsgericht wird sich zu der Sache zu äußern haben. Aber auch wenn der Wahrspruch des höchsten Gerichts die Borentscheidung bestätigt, oder wenn auch eine andere Strafkammer, zum zweiten Male über die Sache verhandelnd, den Wahrheitsbeweis für Haubrich's Behauptungen als miß-glücklich ansieht, — schon diejenigen Feststellungen, die neben-her in der eben beendeten Verhandlung an Gerichtsstelle gemacht wurden, gereichen Dasbach keineswegs zum Ruhme. Die gerichtliche Verhandlung hat zur Evidenz dargethan, daß Hochwürden Herr Dasbach mit seinen Gründungen andere Geschäftsleute geschädigt hat, sie hat dargethan, daß die Geschäftspraxis des Herrn Dasbach nicht den kanonischen Vorschriften entspricht, und ein Sachverständiger hat über den Verkehr des geistlichen Herrn mit der Landwirt-schaftlichen Bank das Urteil gefällt, daß er „unzulässig“ gewesen sei. Und auch sonst bot die Beweisaufnahme mancherlei, was für Herrn Dasbach nicht gerade ein Empfehlung ist, so daß man es wohl versteht, wenn er in der eigenen Partei nur einer recht geteilten Beliebtheit sich erfreut. Er ist öffentlich gezeichnet worden, trotz der 1500 Mark Geldstrafe, die seinem Gegner auferlegt sind. —

Deutschland.

* Berlin, 27. Dezember. Der preussische Landtag soll, wie jetzt offiziell mitgeteilt wird, zum 8. Januar ein-berufen werden, also zu demselben Tage, an welchem auch der Reichstag seine Sitzungen wieder aufnimmt. —
— Im Scharfmacherverband scheint es zu kriseln. Die Allianz mit den Marariern und dem Reichsamt bez.

Innern fängt an, manchen Industriellen unheimlich zu werden. Einige dem Verband angeschlossene Verbände sind mit der Stellungnahme desselben zum Maximal- und Minimaltarif durchaus nicht einverstanden. Der Centralverband hat es bekanntlich vorgezogen, zu dieser außerordentlich wichtigen Frage eine neutrale und unentschiedene Stellung einzunehmen.

Die Zahl der Mitglieder des mit dem 1. Januar 1901 in Wirksamkeit tretenden Reichs-Gesundheitsrats ist nachträglich um fünf erhöht worden, so daß sie 75 betragen wird. Die Wahl der Mitglieder unterlag dem Bundesrat in seiner letzten Plenarsitzung vor den Feiertagen. Sie ward, dem Vorschlag des Ausschusses für Handel und Verkehr entsprechend, vollzogen.

Zu den Mitteilungen der Nationalliberalen Korrespondenz, wonach die Kanalfrage sich hüten sollten, die Kanalvorlage durch noch weitere Ausdehnung infolge Einbeziehung der Kanalisierung der Mosel und Saar zu gefährden, bemerkt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Nach unseren Informationen entspricht diese Darstellung der Auffassung der Angelegenheit an zuständiger Stelle.“ Die Vorlage wird aber, wie eine parlamentarische Korrespondenz wissen will, „auf alle Fälle“ im Vordergrund der Beratungen im Abgeordnetenhaus stehen. Allerdings werde fast die Mitte der Session heranzücken können, bis sie dem Landtag zugehen wird.

Die deutsche Einfuhr hat im November mit 4 107 885 Tonnen 201 360 Tonnen mehr und die Ausfuhr mit 2 969 995 Tonnen 258 895 Tonnen mehr betragen als im November v. J. Die Gesamteinfuhr in den ersten 11 Monaten erhöhte sich mit 42 151 593 Tonnen um 851 668 Tonnen und die Gesamtausfuhr mit 30 043 978 Tonnen um 2 058 414 Tonnen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres. In Stein- und Braunkohlen wurden im November 180 714 Tonnen mehr gegen das Vorjahr ein- und 89 509 Tonnen mehr ausgeführt; in den ersten elf Monaten wurden an Kohlen 478 185 Tonnen mehr ein- und 1 528 696 Tonnen mehr ausgeführt.

Der Landrat v. Hasselbach in Wolmirstede, der bekanntlich, nachdem er vorher gegen den Mittelkanal gestimmt, unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung sein Landtagsmandat niederlegte, ist nach der Berliner Korrespondenz zum Regierungsrat befördert worden. Andere Kanalgegner, die fest geblieben und ihr Mandat nicht niedergelegt haben, sind viel früher die Treppe hinuntergefallen.

Aus Schwaben, 24. Dezember. Von einer folgenschweren Meißenz erzählt der Stuttgarter Beobachter eine Wahlschurre. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen schrieb aus Straßburg, als er erfuhr, daß in der fürstlichen Residenzstadt Sigmaringen eine gefährliche Neigung bestehe, demokratisch zu wählen, es sei sein dringender Wunsch, daß nicht der bürgerliche Demokrat Kaufmann gewählt werde. Also sagten die Sigmaringer: Man muß dem Fürsten folgen und wählen 68 Mann hoch den — Sozialdemokraten Fischer!

Ausland.

Frankreich.

Der Senat hat mit 201 gegen 11 Stimmen die von der Kammer beschlossene Amnestievorlage ebenfalls angenommen. Durch das Gesetz werden nicht nur sämtliche schwebende Prozesse niedergeschlagen, die die Dreyfus-Affaire betreffen, sondern auch sämtliche von Offizieren begangenen Handlungen, die der Gegenstand disciplinärer Maßregeln gewesen sind. Infolgedessen dürften diese Offiziere schon demnächst reaktiviert werden. Es sind Oberst Picquart und Hauptmann Fritsch. Major Guignet verzögerte seine Rehabilitation indes durch die neuerdings provozierte Maßregelung. Du Paty de Clam ist ausgetauscht, weil seine Pensionierung seit Frühjahr definitiv geworden. Esterhazy bleibt unter der Anklage des Betrugs, verübt an seinem Weiler Christian, und könnte nur nach einer Freisprechung in die Armee zurückkehren. Dreyfus ist von der Amnestie und also auch von der Reaktivierung ausgenommen. Von einer neuen Verwendung der Generale Boisdeffre, Gonse und Megrier kann keine Rede sein, weil sie selbst die Demission gaben. Daß die „Affaire“ damit nicht erledigt ist, wissen unsere Leser.

China.

Die von den Mächten unterzeichnete Note ist dem chinesischen Unterhändler Prinz Tsching übergeben worden. Sühntungshang ließ sich krank melden. Wenn die Europäer inzwischen nicht verhungern, kann nun das Feilschen losgehen. — Waldersee will wieder große Siege erringen haben. Es lohnt sich nicht, seine Meldung hier wiederzugeben.

Die Buren im Kapland.

Der Londoner Daily Mail wird aus Kapstadt gemeldet: Britstown (20 Kilometer westlich von dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt De Nar) wurde am 22. d. M. von 30 Buren besetzt, während andere die Stadt umzingelten. Die Buren fanden keinen Widerstand. Die Bankbeamten in Britstown hatten schon drei Tage zuvor Befehl erhalten, ihre Vorräte nach De Nar zu schaffen, da der Distrikt für unbesicherter galt. Die Buren haben eine 90 Fuß lange Eisenbahnbrücke etwa 12 Meilen südlich von De Nar Junction zerstört. Der Zivilverkehr ist auf der Eisenbahn nördlich von Viktorias West (noch 100 Kilometer südlich von De Nar) suspendiert.

Die Standard-Bank, welche ihre Filiale in Ceres, 65 Meilen nördlich von Kapstadt, geschlossen hatte, hat sie wieder geöffnet, behält aber ihre Geldvorräte in Kapstadt. Dreißig andere Filialen dieser Bank haben es ebenso gemacht. Einige davon befragten nicht einmal das Hauptbureau. Das zeigt, wie ernst man an manchen Orten die Invasion der Buren aufsaßt. Dieselben breiten sich über

einen gewaltigen Landstrich um De Nar aus, sie zerstören die Telegraphen, die nach allen Seiten von De Nar Junction auslaufen und bedrohen die Eisenbahnen. Bezeichnend ist, daß der Inhalt der Munitionsmagazine um Kapstadt und in Kapstadt selbst in die militärischen Hauptquartiere der Stadt geschafft wird. Es werden auch erneute Vorkehrungen gegen die Befreiung der gefangenen Buren, welche sich bei Kapstadt befinden, getroffen.

Eine Depesche Lord Kitcheners aus Pretoria vom 22. Dezember meldet: „So weit es möglich ist, eine Ansicht zu bilden, glaube ich, daß die Vorwärtsbewegung der Buren in der Kapkolonie gescheitert ist. Unsere Truppen umglen beide Burenkommandos. Eine weitere Abteilung ist in der Bildung begriffen, welche sofort abgefaßt werden soll. Die Buren finden nicht viel Unterstützung in der Kapkolonie.“

Deret befindet sich in der Nähe von Senekal (Oranje-Freistaat).

Kitchener drückt sich sehr vorsichtig aus. Die Lage ist tatsächlich viel ernster, als er glauben machen will. Als indirekt beunruhigendes Zeichen wird von Sachkundigen bemerkt, daß das Kap-Kabinett seit kurzem die zweite Sonntagsitzung abhielt, was in wie außerhalb des Mutterlandes seit anderthalb Jahrhunderten nur in ganz ungewöhnlichen Notfällen geschieht. Auch der Umstand, daß die Standardbank sämtliche Vorräte von einigen 80 Zweigstellen in der Kapkolonie einzieht, giebt ernstlich zu denken, weil man annimmt, daß die weltverbreitete Bank besser als andere in der Lage ist, die Möglichkeiten eines Aufstandes zu übersehen.

Lord Kitchener hat sich nach De Nar begeben und leitet von dort aus die Verteidigung. Der regelmäßige Eisenbahndienst zwischen Kapstadt und De Nar ist wieder aufgenommen worden.

Es verlautet, eine Schwadron Neomaney, welche auf der Verfolgung der von Britstown zurückgehenden Buren begriffen war, sei in eine Falle geraten und habe „einige“ Verluste gehabt. Der Rest der Schwadron sei gefangen genommen.

Eine, wie es heißt, in der Hauptsache aus australischen Kapkolonisten bestehende feindliche Abteilung, die den Oranje-Fluß in der Nähe von Odenat-Drift überschritten hat, sich in den Zuurberg-Bergen verschaukelte. Eine Truppenabteilung ist entsandt worden, um sie zu vertreiben. Lord Kitchener zieht mit größtmöglicher Beschleunigung Truppen in großer Stärke zusammen. Nach einer Meldung der Morning Post aus Kapstadt vom 24. d. M. haben sich im Distrikt von Philippstown etwa 1500 Holländer den in die Kapkolonie eingerückten Buren angeschlossen. Wie das Meuterische Bureau vom 24. d. M. aus Burgersdorp meldet, stieß am 23. d. M. eine aus Husaren und Kolonial-Truppen bestehende Abteilung 15 Meilen nordwestlich von Burgersdorp auf ein 300 Mann starkes Burenlager und zog sich mit unbedeutenden Verlusten zurück.

Ein Telegramm Lord Kitcheners aus Naauwpoort vom 24. d. Mts. besagt: Veritene Infanterie besetzte Britstown, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Buren zogen sich in der Richtung auf Priska zurück. Ihre Verfolgung wird eingeleitet werden.

Bermischte Nachrichten.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. d. Mts. weist das Deutsche Reich 38 Großstädte (Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern) auf, gegen 28 vor 5 Jahren. Die 100 000 haben überschritten: Essen, Kassel, Kiel, Mannheim, Posen. In Bezug auf die Zahl der Großstädte ist nur England, Deutschland über. Eine Zusammenstellung der Zahl der Städte mit über 100 000 Einwohnern in den Hauptkulturländern, der europäischen Großmächte und den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt zu folgendem Ergebnis.

Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern	Anzahl
England	38
Deutschland	33
Vereinigte Staaten	28
Rußland	17
Frankreich	15
Italien	12
Oesterreich-Ungarn	7

Als besonders kennzeichnend verdient hervorgehoben zu werden, daß allein die preussische Rheinprovinz mit weniger als 6 Millionen Einwohnern genau so viel Großstädte aufweist, wie die gesamte Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, nämlich 7.

Die Zahl der Mittelstädte (50—100 000 Einwohner) wird sich voraussichtlich auf 36 belaufen, einige Ergebnisse stehen noch aus — gegen 29 im Jahre 1895.

Als ein Kuriosum ist noch anzuführen, daß Deutschland auch eine Landgemeinde mit 65 000 Einwohnern aufweist, nämlich Altendorf bei Essen, mit dem es vereinigt werden soll.

Die prozentuale Zunahme der Großstädte, einschließlich der Eingemeindungen erreicht ihr Maximum mit 60,5 Prozent bei Nürnberg, es folgen Posen mit 58,6, Stettin mit 49,2, Mannheim mit 43,6 Prozent.

Die stärkste Zunahme, ohne Eingemeindung, weist Charlottenburg mit 43 Prozent auf. Auch Frankfurt mit einem Mehr von 25,5 Prozent, bei verhältnismäßig geringer Eingemeindung, wird, was kräftige Entwicklung anbelangt, nur von wenig deutschen Städten übertroffen.

Die geringste Zunahme der fraglichen Städtekatégorie weisen auf: Königsberg mit 8,3, Altona mit 9, Magdeburg mit 7,1 Prozent, Krefeld verzeichnet sogar eine Abnahme der Bevölkerung von 0,3 Prozent. Eine noch größere Abnahme zeigt unter den Mittelstädten Metz mit einem Minus von 2,2 Prozent. Man sieht, wie außerordentlich verschieden die Entwicklung der einzelnen Städte vor sich geht. Bei Magdeburg ist die Wohnungsnot wohl in der Hauptsache Schuld an der geringen Zunahme.

Zum Untergang der „Gneisenau“.

Soweit nach den bisherigen dienstlichen Meldungen zu übersehen ist, hat sich die Strandung folgendermaßen zugehalten:

Am Morgen des 18. Dezember herrschten auf der See von Malaga schwache nördliche umspringende Winde. Gegen 10 Uhr vormittags schloß der Wind vollständig ein. Kurze Zeit darauf setzte plötzlich ein Wö aus Südost ein, der Wind fröchte in wenigen Minuten bis zur Windstärke 8 auf und nahm andauernd an Stärke zu. Der Kommandant befahl sofort bei der ersten Wö, den einen Kessel, welcher Dampf auf hatte, aufzufeuern und die übrigen Kessel anzustücken, um dann in See zu gehen. Inzwischen fing das Schiff bereits an zu treiben. Es wurde daraufhin der Maschine der Befehl gegeben, das Dampfaufmachen so viel als möglich zu beschleunigen. Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde kam die Meldung, daß die Maschine mit langamer Fahrt angehen könnte. Da das Schiff mit dieser Maschinenleistung Fahrt vorausmachte, entschloß sich der Kommandant, Rette zu schlippen und frei zu dampfen.

Kurze Zeit, nachdem dies geschehen war, verlagte die Maschine. Das Schiff trieb nun bei dem starken Winde sehr schnell achteraus, worauf der Kommandant den Vordoranker fallen ließ. Der Anker hielt jedoch nicht; das Schiff trieb weiter auf die Ostmole zu. Als der Kommandant sah, daß keine Rettung für das Schiff möglich war, ließ er „Schotten“ dicht anschlagen. Kurze Zeit darauf stieß das Schiff mit dem Heck auf die Steine der Mole. Gleich darauf kam von der Maschine die Meldung, die Maschinenabteilung liefe voll Wasser. Bei jeder rollenden See wurden die Stöße stärker, und da der Kommandant die Ausfluchtlosigkeit der Rettung einsah, gab er den Befehl: „Alle Mann aus dem Schiff!“ Dementsprechend befahl der Erste Offizier: „Die Steuerbordboole zu Wasser, Leinen an Land geben und an diesen das Schiff verlassen!“ Es wurden von Bord aus Leinen an Land gegeben, und an diesen versuchte die Mannschaft sich zu retten. Die ersten Leinen wurden von den Spaniern wahrgenommen, die anderen durch die an Land bereits geretteten Leute. Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde, während welcher Zeit das Schiff stets schwer auf die Felsen schlug, fing es an, langsam zu sinken, und sank bis an die Höhe der Untermasten. Der noch an Bord befindliche Teil der Mannschaft enterte zum Teil in die Tiefe und wurde von dort aus mit Leinen gerettet. Die Bevölkerung Malagas leistete von Land aus opferwilligsten Beistand.

Der Dampfer „Mena“ zog am Sonnabend Riffen mit den gesamten Dokumenten, sowie den Tresor mit 35 000 Mark Scheinen und Münzen, die vom Schlamme arg beschmutzt waren, hervor.

Litterarisches.

Von der Neuen Welt (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 12. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein König als Vorbild. — Geist in der Kunst. — Unmäßige Betrachtungen über die Kunstsammlungen der Kaiserlichen Ausstellung. — Von Joachim Hoff. — Probleme der jüdisch-proletarischen Bewegung. — Von Max Jetterbaum (Wernberg). (Schluß.) — Konsumvereinsliches. — Von Felix Herbert. — Litterarisches Rundschau. — Dr. Gerolamo Gatti, Agricoltura e Socialismo. — Staatslegislator Thomas Campanella, Der Sonnenstaat. — Feuilleton: Im Lande der Mayas. — Von Julius Schwarten. (Schluß.)

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Zum Kriege in Südafrika.

Ld. London, 27. Dezember. Die heutigen Morgenblätter befürchten, daß das Fehlen der amtlichen Nachrichten ein Anzeichen der Verschlimmerung der Lage der englischen Truppen in der Kapkolonie sei und glauben, das Kriegssamt habe die Feiertage durch unglückliche Nachrichten nicht führen wollen. Lord Kitchener ist, nachdem er Naauwpoort verlassen hat, nach Norden weiter gereist. Nur die Meldung, daß die englischen Truppen sich unter dem persönlichen Befehl Lord Kitcheners befinden, hat die Genüster etwas beruhigt.

Ld. London, 27. Dezember. Die Morgenblätter melden aus Kapstadt, daß die Lage im Norden sich verschlimmere. Es befinden sich augenblicklich drei Burenkommandos in der Kapkolonie und ein vierles an der Grenze.

Li-Sung-Tschang †?

Ld. London, 27. Dezember. Wie gerüchtweise verlautet, ist Li-Sung-Tschang gestorben.

Der § 14.

Ld. Wien, 27. Dezember. Auf Grund des § 14 soll am Sonntag, den 30. Dezember, ein sechsmonatliches Budgetprovisorium verfaßt werden.

Ein geheimnisvoller Fund.

Ld. London, 27. Dezember. Auf dem Rückwege von Bretoversand, in einem Stadtviertel, der größtenteils von Fremden bewohnt wird, wurde ein Paket mit Beizeuteilen einer Frau aufgefunden. Die Polizei ist der Ansicht, daß diese von einer Sektion herrühre und glaubt nicht an einen Mord.

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Ld. Köln a. Rh., 27. Dezember. Die Kölnische Zeitung veröffentlicht einen Drahtbericht über die gemeinliche Note der Mächte an die chinesische Regierung. Darin heißt es: „Nachdem China seine Verfehlungen anerkannt und Neue (?) gezeigt und den Wunsch kundgegeben hat, der jetzigen Lage ein Ende zu bereiten, haben die Mächte entschlossen, seinem Verlangen stattzugeben durch Vorlegung der bereits bekannten, unumstößlichen Bedingungen. Die Vertreter der Mächte haben hervor, daß bei Verübung der Greuelthaten, der Ermordung des Grafen von Ketteleber Belagerung der Gesandtschaften usw. chinesische Truppen mitgewirkt haben, die gleich den Boyerbanden ihre Befehle aus dem kaiserlichen Palast erhielten.“

Ld. Rom, 27. Dezember. Populo Romano erneuert seine Proteste gegen die Ausweisung der Italiener aus Transvaal und bezieht die italienischen Geschäftsträger in Transvaal, Kapstadt und London der Unthätigkeit, weil sie die Forderungen der Ausgewiesenen nicht unterstützten.

Gratulationskarten zu Neujahr

reizende Muster, bedruckt mit Namen, liefert billigst die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstr. 49

Das schönste Weihnachtsgeschenk, weil gleich nach Weihnachten Verlosung stattfindet.

Genehmigte Hessische Lotterie. Einzige Lotterie
2 Damenheim-**alle Lose zweimal gewinnen können!**
 Besitzen Sie Ihre Bestellung, da die verhältnismäßig kleine Los-Anzahl rasch vergriffen. Preis des Loses für 2 Ziehungen ohne Nachzahlung gültig. Porto und Listen beider Ziehungen 50 Pfg. — Auszulosender Spiellapitalw.
130000 Mark ev. 50000 Mark, 40000 —
 2 x 10000 — 2 x 5000 — 2 x 3000 — 3 x 1000 Mark usw.
 Am 5. bis 7. Januar Ziehung. **6414 Gewinne.**
 Kleine General-Agentur: **S. P. van Perlstein, Bankgeschäft**
Köln a. Rh., Obenmarspforten 25.

Deutscher Metallarb.-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
 Sonnabend, den 29. Dezember 1900, abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Schinke
Bezirksversammlung in Olvenstedt.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen A. Brandes.
 2. Wahl der Bezirksleitung.
 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Sonntag, den 30. Dezember 1900, vormittags 11 Uhr in der Bierzehner Bierhalle, Schönungerstr. 28
Bezirksversammlung in Sudenburg.
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl der Bezirksleitung.
 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Unser Sylvestervergnügen
 findet am Montag abend, von 8 Uhr ab, im großen Saale des Luisenpark, statt. Einladungen sind zu fordern von den Bezirksführern, Bezirkskassierern und Zeitungsträgern, sowie im Bureau, Fischerkrugstraße 28, Hof rechts, part.
Die Verwaltung.

Walhalla.
 Kurzes Gastspiel
Fritz Steidl
 der beste Humorist der Gegenwart.
 Ferner:
Venus auf Erden.
 Der Schlager der Saison.

Der Inventur wegen bleiben meine Geschäftsräume am Freitag, den 28., Sonnabend, den 29., und Sonntag, den 30. Dezember ex., geschlossen.
H. Lublin.

Burg.
Verein Deutscher Schuhmacher.
 Sonnabend, den 29. Dezember, abends 8 Uhr in der Guten Quelle 3648
Versammlung.
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. **Der Vorstand.**

Standesamt.
 Magdeburg, 24. Dezember.
 Todesfälle: Heinrich Meister, Köpfer, 40 J. 1 M. 10 T. Hedwig, E. des Wäders Gust Commersfeld, 1 J. 8 M. 15 T. Marie Christel, unverhehelt, 24 J. 3 M. 3 T. Johanne, geb. Kattner, Wwe. des Schiffers Karl Pfingstmacher, 73 J. 4 M. 27 T. Hermann Uzzolino, Kaufm. Korrespondent, 41 J. 29 T. Pauline, geb. Krensch, Ehefr. des Möbeltransp. Peter Giersped, 55 J. 9 M. 15 T. Charlotte, E. des Wädersmstrs. Wilh. Sped, 4 M. 2 T. Ida, geb. Werner, Wwe. des penf. Feldwebels Martin Behrens, 65 J. 9 M. 17 T. Oskar, S. des Jungen Franz Meiser, 11 J. 9 M. 4 T. Willy Köpfe, Mechaniker, 18 J. 7 M. 10 T. Rudolf, S. des Ofenhebers Richard Ditzgen, 2 M. 21 T.
 Totgeburt: E. des Arbeit. Karl Koch.
 Sudenburg, 24. Dezember.
 Geburten: Frieda, E. des Schneidermstrs. Karl Koebel. Karl, S. des Tischlermeisters Josef Edelmann. Richard, S. des Fleischers Otto Saage. Martha, E. des Arb. August Haase.
 Todesfälle: Wilhelmine, geb. Frauendorf, Ehefr. des Tischl. Franz Stranitz, 34 J. 7 M. 23 T. Magdalena, geb. Jung, Ehefr. des Arb. Traugott Menzel, 33 J. 9 M. 25 J. Antonie, geb. Köner, Ehefr. des Formers Wilh. Schwarz, 46 J. 7 M. 1 T. Martha, E. des Blechschmieds Karl Rippel, 20 T.
 Burkau, 24. Dezember.
 Eheschließungen: Arb. Otto Schulte mit Eise Alma Albersine Schöneborn hier. Drogist Wilhelm Karl Albert Thiemide mit Auguste Anna Katharine Göttlich.
 Geburten: Willy, S. des Wädersmstr. Aug. Steinbrecht. Wilhelm, S. des Arb. Karl Wellnitz. Gertrud, E. des Bierfahrers Karl Behnert. Friedrich, S. des Eisenbrechers Friedr. Paul. Martha, E. des Tischl. Otto Frenzel. Martha, E. des Eisenbrech. Paul Borckh. Maria, E. des Stadtmistion. Josef Freyher.
 Todesfälle: Karl, S. des Arbeiters Friedr. Wisnard, 18 T. Wwe. Emma Zahn, geb. Heinemann, 48 J. 11 M. 12 T.
 Neujahr, 24. Dezember.
 Geburten: Silvia, E. des Arb. Karl Potha. Otto, S. des Zimmerm. Herm. Schmidt. Gertrud, E. des Schlossers Wilhelm Schwan. Richard, S. des Rulshers Richard Heinrichs.
 Todesfälle: Käthe, E. des Arb. Karl Saenide, 1 J. 1 M. 7 T. Schlofferlehr. Paul Böhm, 16 J. 9 M. 25 T. Otto, S. des Arb. Hermann Meiser, 1 J. 2 M. 23 T. Frieda, E. des Schmieds Friedrich Moßhauer, 11 M. 25 T.

Leder-Ausschnitt
 sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel stets billigst bei
Gustav Hoffmeister
 Prälatenstraße 21 und Annastraße 44.
 Feldstr. 61 Buckau Feldstr. 61
Schuhwaren
 Filzschuhe, Holzschuhe, Gummischuhe, Turnschuhe, Pantoffel
 kaufen Sie am besten und billigsten bei
Mathilde Lehmann, Feldstraße 61.

Großes Lager nussbaum, birch- und kieferne
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 (eigene Werkstat) unter Garantie. Transport durch eig. Gespanne frei.
Fr. Schmidt, Tischlermstr.
 Budau, Schönebeckerstraße 16 schräggeneüber der Kirche.
 Neue Fahrräder von 130 Mt. an, alte Fahrräder von 30 Mt. an. Reparatur-Werkstatt. Billige Preise.
E. Nieber, Gr. Münzstr. 9. 13621
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
 1340 reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermstr.
 Fischerkrugstraße 26.
 Barbier, sowie „Extr.“
Briffetts
 liefert Centner 1 Mt., 1000 Stück 8.50 Mt. fr. Keller 1372
 Hermann Gösch, Endelstr. 33.

Zum **Sylvester**
 empfehle hochfeine **Emdener Vollheringe.**
 Ferner: Saure Gurken, Kapern, Perlzwiebeln sowie täglich frisch:
ff. Bücklinge, Sprotten, Spickaal, Rauchheringe, Bismarckheringe, Bratheringe, Appetitsild, Sardinen, Sardellen, Aal in Gelee, Hering in Gelee, Apfelsinen etc.
 Ferner: Echten Kulkäse, Limburger Käse, hochf. Molkerei-Butter.
Otto Nitschke
 Heringshandlung
 Neustadt, Hamburgerstr. 3.
Nähmaschine, g. näh., f. 20 Mt. zu verb. Bandstr. 7, 1 Tr. r.
 * E. guttag. Freitichen nebst Mehen zu verkauf., Stenbalerstr. 32, 1 Tr. r.
 Kaufe fortwährend Kanarien-Weibchen, bezahle à St. 50 Pf.
J. Tischler, Annastr. 25. 3526

Regenschirme
 in größter Auswahl, ganz besonders billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
 Jakob- u. Petersstr.-Ecke
 Filialen: Budau, Thiemstr. 1
 Wilhelmstadt, Annastr. 2.
Wilhelm-Theater.
 Freitag, den 28. Dezember 1900:
Der griechische Sklave.
Stadt-Theater.
 Freitag, den 28. Dezember:
Zar und Zimmermann.

Roeder & Drabandt
Leder-Handlung
 Magdeburg, Himmelreichstraße 618 und Jakobsstraße 25
 erbiten bei Bedarf Ihre wertigen Besuche.

Wlfknepen
 sowie Verlosungsgegenstände, hauptsächlich Scherzartikel, kauft man am billigsten und in größter Auswahl bei
Rud. Brüning, M.-Budau
 Schönebeckerstr. 21, schräggüb. d. Kirche. Auf eine volle Mt. 5 Proz. Rab. i. bar.
Großes Brot
 empfiehlt **Bruno Hennig,**
 209 Beratr. 25.

Kaiser-Panorama
 Filiale Berlin-Passage Magdeburg
 Breite Weg 134 I.
 altes Stadttheater.
 Gedöff. v. morgens 9 bis abends 10 Uhr.
Französische Schweiz.
 Zweite hochinteressante Besteigung d. Montblanc.
 * Dahlenmarsleben. Unf. Dir. S. Schaper z. f. Geb. d. b. G. S. B. D.
 * Dahlenmarsleben. Unf. Sangesbr. B. Bradenau z. G. d. b. G. S. B. D.

Olympia
 (früher Cirkus-Theater).
 Täglich 8 Uhr:
Nur noch drei Tage
 Der brillante
Weihnachts-Spielplan!
Mackwey's
 muß man sehen!
 Vorverkaufsticket gültig.

Därme-
Leber- und Gewürz-Handlung
 von **H. Reich,**
 Magdeburg,
 Fernsprecher 1236. **Wilhelmstraße 15.**

An wen

wendet sich der Arbeiter

Bei Lohnabzügen und Maßregelungen?
An die Volksstimme.

Bei Streiks und Aussperungen?
An die Volksstimme.

Bei Unterdrückung und Ausbeutung jeglicher Art?
An die Volksstimme.

Sie verteidigt das Recht des Arbeiters auf Freiheit und menschenwürdige Existenz. Deshalb sollten die Arbeiter auch zur Volksstimme halten, wenn sie gerade nicht bedrückt sind, und auf sie abonnieren, denn sie können ihre Hilfe wieder brauchen. Thun sie das nicht, so zeigen sie sich gegen die Verteidigerin ihrer Rechte in hohem Grade undankbar.

Aus der Parteibewegung.

Bei der Stadtverordneten-Ersatzwahl in Osterwick erhielt der Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Böttcher H. Löwe, 131 Stimmen, während auf den Kandidaten der bürgerlichen Partei, Malermeister H. Langenstraf, nur 119 Stimmen fielen. Löwe ist also gewählt.

Vom Berliner Gewerkschaftshaus. Den Berliner Anarchisten, denen längere Zeit hindurch kein einziges Lokal zu Gebote stand, wird das seit September gleichfalls für sie gesperrte Gewerkschaftshaus wieder zur Verfügung stehen. Die sozialdemokratische Lokalkommission hat auf erhobene Beschwerde einstimmig erklärt: 1. Den Anarchisten sind die Räume des Gewerkschaftshauses zu Unrecht vorenthalten worden. 2. Die Anarchisten haben dasselbe Recht, wie jede andere Körperschaft, Versammlungen im Gewerkschaftshause abzuhalten.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Handschuhmacher-Ausstand in Halberstadt. Die angeordnete Aussperrung der Handschuhmacher in Halberstadt scheint wohl nicht in vollem Umfange zum Ausbruch zu kommen. Am Freitag fingen, wie uns berichtet wird, die Arbeiter der Glaceegerberei Steinemann — der Firma, bei welcher es zuerst der Schlichtungsaustragung halber zu Differenzen kam — die Arbeit wieder an.

Ein Weihnachtsgeschenk! In der Düsseldorfser Feilenfabrik von Stohn, Bachstraße daselbst, ist den Arbeitern ein Lohnabzug von 10 Prozent angekündigt worden. Die Verwaltung des deutschen Metallarbeiter-Verbands wandte sich daraufhin brieflich an Herrn St., den Lohnabzug rückgängig zu machen. Antwort erfolgte nicht von Herrn Stohn, sondern vom Verband der Feilen-Industriellen Rheinland und Westfalens:

An Herrn

Hier!

Auf das an Herrn Stohn hier am 20. cr. gerichtete Schreiben erwidere Ihnen, daß der Abzug beschlossen bleibt und ein weiterer Abzug von 15 Prozent auf neue Feilen beschlossen ist.

Da Herr Stohn für die am 22. cr. bei ihm austretenden Arbeiter bereits Ersatz gefunden hat, so verbietet er sich hiermit jeden

weiteren Besuch der diesbezüglichen Kommission der Section der Feilenhauer.

Hochachtung!

gez. S. Wilschütz.

Die organisierten Arbeiter sind die Antwort nicht schuldig geblieben. „Friede auf Erden!“

Die Verfolgung der Streikposten, wie sie jetzt allerwärts im Schwunge ist, führt zu geradezu unheimlichen Zuständen, wie folgender Fall aus Halle a. S. zeigt. Dort stand dieser Tage der Metallarbeiter Fischer vor der Strafkammer unter der Anklage, die Straßenspolizei-Verordnung übertreten zu haben. Das Schöffengericht hatte ihn freigesprochen, der Anwalt hatte Berufung dagegen eingelegt. Fischer war in der Zeit vom 10. bis 12. Juli während des Metallarbeiterstreiks wiederholt durch die Thorstraße nach dem Streiklokal gegangen, wodurch er das Auge des Gesetzes auf sich gelenkt hatte. Die damals dort Streikposten stehenden Polizeibeamten waren der Ansicht, daß, wenn ein Streikender einmal weggerufen sei, er in begrenzter Zeit niemals nach dorthin zurückkehren dürfe. Dieses war für die Streikenden sehr bedenklich, da sie ihr Streiklokal in der Thorstraße hatten. So blieb dem den Streikenden nichts weiter übrig als sich den Beamten nach einmaliger Aufforderung so fern wie möglich zu halten. Dieses bestätigte auch ein als Jenge geladener Polizeiergeant, der da erklärte: „Der Angeklagte ist immer aus dem Wege gegangen.“ Der Staatsanwalt erachtete trotzdem Uebertretung der Straßenspolizei-Verordnung für erwiesen und beantragte 15 Mark Geldstrafe eventuell 5 Tage Haft. Das Gericht verwarf aber die Berufung des Anwalts und sprach den Angeklagten frei. In der Begründung des Urteils hieß es, das Zeugnis der Beamten reiche zu einer Beurteilung nicht aus. Der Angeklagte sei gegangen, als er weggerufen wurde; daß er am nächsten Tage wiederkam, konnte ihm die Polizei nicht verbieten.

Der zweite Teil der Krefelder Gewerbegerichts-Wahl, die Wahl der Beisitzer für die gemischten Berufe, hat auch mit einem Sieg der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter geendet. Die verbündete Koalition, Christliche, Hirsch-Dundersche Gewerbevereine usw., brachten es auf 377 Stimmen, während die Liste des Gewerkschafts-kartells 722 Stimmen erhielt.

Die Direktion des Breslauer Konsumvereins, der sich in bürgerlichen Händen befindet, hatte, wie wir bereits mitgeteilt, drei Bäckergehilfen wegen ihrer Verbands-thätigkeit gemahnt. Das Breslauer Gewerkschaftskartell hat sich nun mit dieser Angelegenheit beschäftigt und folgenden Beschluß angenommen: Das Gewerkschaftskartell Breslau, die Vertretung von 45 organisierten Berufen, spricht seine Verwunderung und schärfste Mißbilligung darüber aus, daß eine aus dem liberalen Zeitgeist hervorgegangene Gesellschaft, wie der Breslauer Konsumverein, dem Koalitionsrecht der Arbeiter in so feindlicher Weise gegenüber steht. Die Leitung des Konsumvereins, welche drei Bäckergehilfen maßregelte und 17 andere dem Verbanne entfremdete, hat damit bewiesen, daß sie eine Sonderstellung gegenüber allen anderen Konsumenten-Organisationen Deutschlands einnimmt und sich den ärgsten Scharfmachern an die Seite stellt.

Zum Hafnarbeiterausstand in Antwerpen wird gemeldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist hier eingetroffen, um mit dem Gouverneur und dem Bürger-

meister über den Ausstand zu beraten. Die Lage kann als beruhigter und das Ende des Ausstandes als bevorstehend angesehen werden. Wollen denn die Arbeiter ihre provokatorischen Maßnahmen wieder zurückziehen? —

Magdeburger Angelegenheiten.

— Eine **Funnenpostkarte** wird uns von einem unserer Leser zur Verfügung gestellt. Sie hat folgenden Wortlaut:

Tienfin, den 7. November 1900.

Lieber Schwager und Schwester.

Ich befinde mich jetzt in Tienfin es sieht hier sehr übel aus um Tienfin ist alles zerstört Häuser sind zu Haufen geworden 20 tausend Leichen sind hier begraben wo man hinsieht sind Gräber wir liegen in verlassen Häuser es ist anders als ich dachte nicht von besten hofendlich bleiben wir hier nicht lange Gerechtigkeit ist hier strammer als in Deutschland. Es kommen hier Sachen vor wo man früher nicht dran dachte Geschossen wird hier alle Tage die Chinesen sind Feige Gefellen und haben große Angst vor uns ich kann Dir nicht alles aufschreiben hören wirst Du noch mehr Es grüßt ich,

(Unterschrift.)

Die Magdeburgische Zeitung sprach kürzlich von „angebliebenen Funnenbriefen“. Das Blatt hat also die Stirne, die Funnenbriefe, welche es natürlich seinen Lesern unterschlägt, als Erlösung zu bezeichnen, was uns allerdings nicht sehr wundert. Uebrigens ist es ja auch belanglos, was die Magdeburgische Zeitung von den Funnenbriefen hält. Die Mehrheit des Volkes ist von der Echtheit der Funnenbriefe überzeugt und ist einig in der Beurteilung der Greuel, von denen diese Briefe Zeugnis ablegen.

— **Aus dem Reiche Thielens** ist jeden Tag etwas für den „Musterbetrieb“ beizubringen zu melden. Heute wird uns vom Bahnhofs-Diener berichtet, daß dort die Accorbarbeiter, welche keine Ueberstunden machen wollen, auch kein Accordgeld bekommen. Gearbeitet wird bis neun und zehn Uhr abends und die Entschädigung für die Ueberstunden beträgt 8 bis 15 Pfennig (??). Am Schlusse des Monats wird der Accord ausbezahlt. Dabei erhielten einige Arbeiter 1,90 Mark, in Worten: Eine Mark und neunzig Pfennige als Accordgeld für einen Monat. Im Dezember giebt es keine Accorarbeit, der vielen Feiertage halber. Bei dem horrenden Verdienst werden die Arbeiter es nicht übermäßig schwer empfinden, wenn sie keinen „Ueberverdienst“ durch die Accorarbeit haben.

— **In ihrer Weihnachtsbetrachtung** predigt die Magdeburgische Zeitung das Evangelium der Christlichen Nächstenliebe als einzige Lösung der sozialen Frage und giebt im Anschluß hieran folgende kleine Probe von Nächstenliebe in ihrem Sinne:

In der Betätigung und Erweisung dieses praktischen Christentums dürfen wir uns auch durch die Schärung des Klassenhasses und die gegenseitige Verhetzung der Stände nicht ermüden lassen, mit welcher die sozialdemokratischen Führer den Geist der Unzufriedenheit und der Begehrlichkeit in den von ihnen geleiteten und beherrschten Massen zu nähren suchen; auch dadurch nicht, daß jene für alles, was zu Besserung und zur Abhilfe der sozialen Schäden geschieht, nur Hoch und Geringschätzung haben. Je lauter von jener Seite der Ruf ergeht: „Hinweg mit der Religion, hinweg mit dem Christentum“, je dröhter in ihren Versammlungen der Atheismus und Materialismus gepredigt und angepriesen wird, um so dringender ergeht gerade am Weihnachtstefest an alle, die in der Verknüpfung von der Heilung der Welt durch die mächtigen ihren Trost und Halt auch unter allem äußeren Druck des

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich

Roman von Ernst von Wolzogen

(23. Fortsetzung.)

Kriber schaute den Kleinen, blauen Herrn mit den vielen Sommerprossen, den wasserblauen Augen und der Stahlbrille auf dem lächerlichen Klumpchen von einer Nase wahrhaft entsetzt an. Himmlischer Vater, zu welchem Zwecke mochte diese schreckliche Herr Schönheit bloß diesen kümmerlichen Schwaben mitgebracht haben? Sollte der wirklich den ganzen Nachmittag über dabei sitzen und durch seine schiefe Brille zuschauen, wie er Fräulein Charlotte den Hof machte? Schrecklicher Gedanke! Er vermochte vor Bestürzung überhaupt kein Wort herauszubringen. Doktor Schönbed stimmte an seiner statt dem Vorschlage bei und ohne sich erst niederzusetzen, machten sich die beiden Herren auf den Weg nach dem Haupteingange des Ausstellungsgebäudes. Kriber schloß sich ihnen stillschweigend an. Es wurde beschlossen, daß der eine die mittlere Reihe der Säle, die beiden anderen je eine der Seitenreihen durchstreifen sollten und wer von ihnen die Dame fände, sollte sie nach dem Kuppelsaal führen und dort der Zurückkunft der anderen harren. Kriber that, wie ihm geheißen und eilte mit raschen Schritten durch die weiten Säle; er hatte ja gute Augen, die Damen konnten ihm unmöglich entgehen. Aber er war müde. Er hatte ein sicheres Vorgefühl davon, daß er heute kein Glück haben werde. Die Stimmung war ihm jetzt schon verdorben. Wenn er nur ein Mittel gewußt hätte, wenigstens den Schwaben hinauszugraulen, — der Bruder war ja als Beisitzer schon schlimm genug. So, jetzt war er bei der plätschernden Fontaine am Ende der Saalreihe angekommen und trat ebenso rasch den Rückmarsch an. Nichts zu sehen von den Schwabern! Nun stand er wieder in der prunkvollen Vorhalle und spähte, bald rechts, bald links, bald durch die Mitte hinaus nach den Erwarteten. Darüber

mochten wohl fünf Minuten vergangen sein, als er endlich von der linken Seitenthüre her durch den ersten der Mittel-säle die Schönbedschen Damen in Begleitung des Kleinen Doktor Abele ganz langsam daherschleudern sah; sie blieben sogar noch, anscheinend in lebhafter Diskussion, vor diesem und jenem Wilde stehen. „Furchtbar sonderbar!“ knirschte Kriber halblaut vor sich hin; wo sie doch wußten, daß er schon dreiviertel Stunden lang auf sie wartete! Und er pflanzte sich breit unter dem hohen Thürbogen auf, lenkte den Blick auf die Nase und sagte sich: „Na, nun laß sie mal rankommen.“

Es dauerte noch eine ganze Weile, ehe Frau Brümmer bei einer zufälligen Wendung seiner gewahrt wurde. Sie rief der Schwester etwas zu und schritt ihm dann lebhaft entgegen, während er sich nicht von der Stelle rührte, sondern nur den grauen Cylinder zur Begrüßung küpfte.

„Da sind Sie ja endlich,“ rief die hübsche Witwe, indem sie ihm die Hand entgegenstreckte und die seine resolut schüttelte. „Wir suchen Sie seit einer halben Stunde überall.“

„Mit außerordentlichem Eifer, wie es scheint,“ versetzte Kriber brummig. „Ihr Fräulein Schwester scheint mich jetzt noch nicht einmal zu sehen.“ In der That hielt sich Charlotte immer noch vor einem Wilde auf und ließ sich von dem Privatdozenten etwas bordocieren, obwohl sie sich auf den Ruf der Schwester umgewandt und Kriber sicherlich erkannt hatte.

„Ach lassen Sie die nur,“ lächelte Frau Hedwig. „Wenn die Lotti einmal sich mit dem Doktor einläßt, dann finden sie immer kein Ende. Die beiden sind einander würdig. So was von Grundsätzlichkeit — hu, gräßlich!“

„Sie sind also wohl mit dem Herrn intim bekannt?“ fragte Kriber.

„O ja, er ist ein Freund meines Bruders; natürlich auch Chemiker. Ich glaube, er hat irgend ein neues Gift-zeng erfunden, das der Heinrich jetzt fabricieren soll. Denken Sie, das ist so ziemlich der einzige junge Herr, der auch mal

zu uns nach Legel hinauskommt; da können Sie sich einen Begriff machen! Wir necken meine Schwester immer mit ihm.“

„Es doch wohl nicht möglich! Der?“

„Ja warum nicht?“ sagte Frau Brümmer, die Augen brauen hochziehend. „Schön ist er ja nicht. Aber er ist gar nicht dumm, wenn man ein bißchen Geduld mit ihm hat. Er weiß sehr viel — und nicht bloß von seiner Chemie. Die Lotti mag ihn sehr gern.“

„Ach, Sie glauben wirklich, daß er wasagen könnte!“ fuhr Kriber hochmütig auf. Er hatte vor Aerger schon eine ganz rote Stirn bekommen.

„Nein das glaube ich eben nicht, daß er wasagen könnte,“ versetzte Frau Hedwig geringschätzig. „Er traut sich ja nicht sonst — warum nicht? Er ist aus ganz gutem Hause, sein Vater ist ein Goldwarenfabrikant in Pforzheim und in der Gelehrtenwelt soll man sich etwas von ihm versprechen.“

Hier wurde das Gespräch durch Heinrich Schönbeds Dazwischentritt unterbrochen und auch Charlotte und der Doktor Abele entschlossen sich endlich, zu der Kleinen Gruppe zu stoßen. Man verließ nun wieder das Ausstellungsgebäude, um sich vor dem Cafe nach Meyerns umzusehen. Sie waren inzwischen endlich gekommen und entschuldigten ihre Unpünktlichkeit durch die Unordnung, die sie in ihrem Berliner Hauswesen vorgefunden hätten. Natürlich hatten sie nach dem etwas anstrengenden Frühstück ganz einfach die Zeit verschlafen.

„Ob sich denn der Schwab jetzt drücken wird,“ dachte Kriber. Er hatte noch kein Wort mit dem Brückenmann gewechselt und ihn führen zu lassen gesucht, daß er es für eine ungeheure Dreistigkeit halte, sich so in eine geladene Gesellschaft einzudrängen.

Aber Doktor Schönbed hielt es gar nicht einmal für der Mühe wert, sich dafür zu entschuldigen, daß er diesen ungeladenen Gast mitgebracht. Er stellte ihn ganz harmlos Meyerns vor.

(Fortsetzung folgt.)

Lebens gesunden haben, die Wahrung, diesen fröhlichen Glauben in den Erweisungen aufopfernder und thätiger Nächstenliebe zu bewahren!

Alles recht hübsch objektiv und vom Geiste „aufopfernder thätiger Nächstenliebe“ durchweht. Es ist doch ein „vornehmes“ Organ, das thätigste Blatt zur Vertretung der Arbeiterinteressen. —

Die Krankenkasse der Firma Ergang hat zu wiederholten Malen Urlaub zu scharfer Kritik gegeben. Doch schien es in letzter Zeit, als ob eine durchgreifende Veränderung eintreten sollte. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Jetzt beim Jahresabschluss müssen wir konstatieren, daß der gewählte Revisionsausschuss seine ihm übertragenen Arbeiten noch nicht ausgeführt hat. Warum nicht? Auch die Vorstandsmittelglieder sind zu keiner Sitzung zusammengetreten. Soll es etwa in der fröhlichen Weise weitergehen? Es scheint bald so, denn wir erfahren, daß trotz des Beschlusses einer Generalversammlung: „die künftigen Versammlungen in einem Lokal außerhalb der Fabrik tagen zu lassen“, die Abhaltung der nächsten wieder in der Fabrik erfolgen soll. Hat Herr Ergang und mit ihm die übrigen Vorstandsmittelglieder denn vergessen, daß schon einmal die Versammlung einer Versammlung von der Aufsichtsbehörde für ungültig erklärt wurden, weil bei der Einberufung nicht korrekt verfahren war. Allerdings hat sich Herr Ergang wenig um diese Ungültigkeitserklärung gekümmert, da die Beschlüsse dennoch anrecht erhalten wurden. Glaubt aber Herr Ergang, daß er auch dieses Mal so durchkommt? Wir haben eine längere Zeit geschwiegen, weil wir endlich Besserung der Verhältnisse voraussetzen. Sind wir in unserer Hoffnung getäuscht, geht es also in der früheren Weise weiter, dann sind wir verpflichtet, im Interesse der Arbeiter auch wieder mit unserer Kritik einzusetzen und diese wird, dessen mag Herr Ergang versichert sein, an Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen. —

Zur bevorstehenden Landtagswahl wird jetzt das Verzeichnis derjenigen Wahlbezirke veröffentlicht, in welchen Vertreter von Wahlmännern statzufinden haben. Es sind insgesamt 91 Wahlmänner neu zu wählen. Die Wählerlisten liegen am 27., 28. und 29. Dezember zur Einsichtnahme aus. —

30. März „Gratifikation“ hat die Direktion der Magdeburger Straßenbahn ihren Angestellten zu Weihnachten zu teil werden lassen. Die Angestellten mögen denken: „Es ist zwar nicht viel, aber freuen muß's Einen doch.“ Nur schade, daß nicht alle Angestellten diese Lohnbegünstigung, wie wir die Gratifikation nennen möchten, erhalten haben. Es sind in diesem Jahre nur diejenigen davon betroffen worden, die länger als ein Jahr sich im Dienst der Gesellschaft befinden, und das sind die wenigsten. Aus welchem Grunde Leute, die 11 Monat gefahren haben, von der Vergünstigung ausgeschlossen worden sind, ist nicht recht ersichtlich. Die Tatsache, daß im Jahre 1899 ein Teil der Angestellten die sogenannte Gratifikation noch mitgenommen und dann aus dem Dienst der Gesellschaft ausgeschieden ist, kann doch nicht allein bestimmend für diese eigenartige Maßnahme gewesen sein. Aus dem demnach erscheinenden Geschäftsbericht wird ja zu ersehen sein, welche Proportion die gezahlten Gratifikationen nach oben hin annehmen, mehr als 1/2 Pfennig pro Arbeitstag im Jahre ist es sicher. —

Radfahrererkarten. Das Polizeipräsidium macht bekannt: Auf Grund des § 18 der Provinzial-Polizeiverordnung vom 17. März 1900, betreffend den Verkehr mit Fahrrädern, werden die im Jahre 1900 ausgefertigten und auf das Jahr 1900 ausgebehaltenen, sowie alle für das Jahr 1900 ausgefertigten Fahrkarten auf Antrag der Inhaber in den Polizeirevier-Büros durch Abstempelung auf das Jahr 1901 ausgedehnt; zuständig ist das Revier, in welchem die Wohnung des Radfahrers belegen ist. Die Ausfertigung neuer Karten erfolgt vom Jahre 1901 an ebenfalls durch die Polizeidirektion. —

Suppen- und Kohlenverteilung. Mit der Suppenverteilung beginnt die Armen-Verwaltung am Sonntag, den 29. d. M., während mit der Verteilung von Kohlen bereits am 28. Dezember angefangen wird. Jeder erhält zunächst 4 Centner Braunkohlen frei Lagerraum. —

Zwei Großfeuer-Verletzungen veranlassen das Andringen der gesamten Feuerwehre am 2. Freitag abends um 10 Uhr und am 3. Freitag früh um 7 Uhr. Im ersten Falle handelte es sich um in Brand geratene Gartenmöbel in „Friedrichsplatz“ in der Leipzigstraße. Im zweiten Fall um eine Gasexplosion im Verwaltungsgebäude der k. Eisenbahn. In beiden Fällen wurde die Gefahr in kurzer Zeit beseitigt. —

Selbstmord verübte am 2. Weihnachtstag vormittags der Techniker Georg A. Die Leiche wurde in der Nähe des Schillgen-Parkes mit einer Schußwunde in der Brust aufgefunden und nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft. Das Motiv zur That ist unbekannt. —

Provinz und Umgegend.

Braunschweig. Ein verurteilter Pastor Das Landgericht Braunschweig hat am 5. September den Pastor Karl Schumann in Heimburg wegen Untreue und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und ihm die Befähigung zur Verrichtung öffentlicher Ämter auf zwei Jahre aberkannt. In der vom Angeklagten verwalteten Kirchenkasse und kirchlichen Armenkasse wurde bei einer Revision ein Fehlbetrag von 2370 Mark entdeckt. Der Angeklagte gesteht nur zu 1400 Mark den Kassen entnommen zu haben, jedoch in dem Glauben, diese Summe jederzeit ersetzen zu können. Wie er angibt, hat er mit dem Gelde persönliche Schulden bezahlt. Er hatte gehofft, daß ihm das seinen Töchtern zukommende Geld bald ausbezahlt werden werde, aber sicher war es nicht, daß er damit das Defizit werde decken können. Die vom Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. —

Erfurt. Weihnachtsfreuden sozialdemokratischer Redakteure. Genosse Levy, der zu einem Jahr Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurde, ist bekanntlich gegen 10 000 Mark Kaution aus der Haft entlassen worden. Seit einiger Zeit weilte er nun in Berlin bei seiner alten Mutter, um mit ihr die wenigen Tage vor dem Strafantritt gemeinsam zu verbringen. In Weihnachten hatte ihm die Erfurter Staatsanwaltschaft aber eine besondere Überraschung zugebracht. Sonnabend früh wurde Genosse Levy von einem Schuhmann aus dem Bette geholt, nach dem Polizeipräsidium und von da aus per grünen Wagen nach dem Gefängnis in Plöhensee gebracht. Dies traf ihn doppelt hart, da er schon seit mehreren Tagen an Hals- und Ohrenentzündung litt, stark fieberte und das Bett hüten mußte. Als Grund der Maßregel gab der Schuhmann an: „Wegen Fluchtverdacht“, und zeigte einen Haftbefehl aus Erfurt vor. Einweilen ist er ins Lazarett des Gefängnisses gekommen. Inwiefern der Transport in der Winterkälte seinen Zustand verschlimmert hat, darüber liegt zur Zeit noch keine Nachricht vor. Genosse Swienty in Halle ist noch vor Weihnachten aus der

Für das

1. Quartal 1901

nehmen

alle Postämter, die Buchhandlung Volksstimme und die Kolporteurs

Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt es sich, die

Magdeburger Volksstimme

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

Gast entlassen worden; dafür muß Genosse Levy hinein, um traurige Weihnachten und traurige Sylvester hinter Kerkermauern zu „feiern“. Wer diese schöne Illustration zum christlichen Fest der Liebe einmal selbst erlebt hat, weiß sie doppelt zu würdigen. — Im Sprengel des Oberlandesgerichts Naumburg versteht man die Behandlung sozialdemokratischer Redakteure. —

Genstin. Ein 19-jähriger Knecht im Dorfe Böhne versuchte seine Geliebte und dann sich zu erschießen, doch scheinen beide mit dem Leben davonzukommen. Die Kugel wurde aus der linken Schläfe des Mädchens entfernt und der Knecht wurde ins Krankenhaus gebracht. Das 14-jährige Mädchen soll mit der That einverstanden gewesen sein.

Neuschälensleben. Das genaue Resultat der Volkszählung ergab folgende ortsanwesende Bevölkerung: 5012 männliche und 5116 weibliche, zusammen 10 128 Einwohner, darunter 23 Militärpersonen. In Vieh wurde gezählt: Pferde 326, Rindvieh 377, Schafe 506, Schweine 2105, Ziegen 294, Ferkelvieh 5808 und Bienenstöcke 105. Obstbäume sind 21 905 vorhanden. —

Schönebeck. Wir haben seinerzeit davon berichtet, daß das Schöffengericht einen Parteigenossen wegen Tragens einer roten Schleife zu drei Tagen Haft verurteilte. Das Landgericht Magdeburg sprach ihn frei. Wie das Schöffengericht zur Feststellung des groben Unfugs gekommen ist, erfährt man aus einer Stelle in der Begründung des freisprechenden Urteils des Landgerichts. Es heißt darin:

Nicht nur der Polizeiergent Söder selbst will daran Anstoß genommen haben, daß der Angeklagte Schlie und dessen Genossen bei Gelegenheit einer Verurteilung durch das Tragen eines Kränzes mit roter Schleife ihrer Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie Ausdruck gegeben haben, sondern auch wahrgenommen haben, daß Leute aus dem Publikum daselbst getan haben. Auch der Polizeikommissar zur Linde nimmt an, daß die roten Schleifen beim Publikum Vergernis erregt haben, weil er bemerkt haben will, daß die Leute, wenn Kränze mit roten Schleifen angebracht wurden, die Köpfe zusammengesteckt und gemurmelt haben.

Wir vermuten, sie werden sich gegenseitig ihre Bewunderung über die schönen roten Schleifen zugeworfen haben. Ob sich die Richter nicht manchmal Gedanken darüber machen, weshalb sie ihre kostbare Zeit mit solchen Sachen verträdeln müssen? —

Kleine Chronik.

Doppelmord und Selbstmord.

Der Nachtwächter Wiesner der Heinrichshaler Papierfabrik war infolge von Krankheiten in seiner Familie in Schulden geraten und hatte sich dem Trunk ergeben, weshalb ihm der Dienst gekündigt worden war. Aus Gram darüber erhängte er seine beiden ältesten Kinder und dann sich selbst. Der Mörder hinterläßt außer seiner Witwe noch drei unerwachsene Kinder. —

Explosion.

Eine Explosion ereignete sich am Sonntag zu Darmstadt bei der Herstellung von Feuerwerkskörpern in der in der Mühlstraße gelegenen Wohnung eines Papierwarenhändlers. Die ganze Wohnung wurde sofort in Flammen gesetzt. Die Frau des Papierwarenhändlers fand bei dem Brande den Tod, der Mann selbst, seine Schwester und ein Kind erlitten schwere Verletzungen. —

Verbrannt.

In Waltersdorf ist eine Mühle nebst Wohnhaus und Nebengebäuden sowie die angebaute Holzschneidemühle abgebrannt. Ein 21-jähriges Dienstmädchen ist in den Flammen umgekommen. — In Hohenbruch bei Oranienburg brach in einem Arbeiterwohnhaus Feuer aus, bei dem drei Personen verbrannten. —

Eisenbahnunfall.

In Mannheim stieß außerhalb des Personenbahnhofes ein ausfahrender Güterzug, wahrscheinlich durch Ueberfahren des Semaphors, auf den von Heidelberg eintreffenden Güterzug Nr. 748, wodurch eine Lokomotive sowie 15 bis 17 Waggons zur Entgleisung gebracht und teilweise zertrümmert wurden. Drei den Güterzug begleitende Bahnbedienstete wurden verletzt. —

Opfer der Arbeit.

Auf der Brandenburg-Grube bei Kattowitz verunglückten, nach einer Meldung des kleinen Journals, fünf Arbeiter Schiffsunglück.

Das in Ralmö beheimatete Segelschiff „Sverre“ ist am Freitag während eines Sturmes unweit Göteborg gestrandet und gesunken. Sieben Mann sind ertrunken, drei retteten sich auf eine unbewohnte kleine Insel, wo zwei gestorben sind, während der dritte am Sonntag noch lebend aufgefunden wurde. —

Ueberfahren.

In Moskau in Rußland wurde ein Landwagen, auf welchem sich sechs Bauern und vier Bäuerinnen befanden, von einem Schnellzuge erfasst und zermalmt. 4 Männer und 3 Frauen blieben auf der Stelle tot, die übrigen sind schwer verletzt. Die Variere soll nicht rechtzeitig geschlossen worden sein. —

Russische Postgebäude.

Ein entsetzliches Unglück wird dem kleinen Journal aus der Stadt Ippin, Gouvernement Nischni, gemeldet. In dem dortigen Postgebäude stürzte plötzlich eine Decke ein und begrub drei Beamte und vier Personen aus dem Publikum unter den Trümmern. Drei Personen wurden noch lebend, aber schwer verletzt, herangezogen, drei andere sind tot. —

Gerichts-Zeitung.

Schumannsbegnädigung. Im September vorigen Jahres wurde der Schuhmann Paul Tscholski von der Danziger Strafkammer wegen Körperverletzung und Freiheits-

beraubung zu einer neunmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt. Nachdem er von der Strafe acht Monate verbüßt hat, ist er jetzt begnadigt. —

Ein Rekrutenschinder hatte sich vor dem Militärgericht in Dresden zu verantworten. Der Unteroffizier — frühere Unteroffizierschüler — R. U. Groß von der 1. Kompanie des Leibgrenadier-Regiments Nr. 100 war beschuldigt zehn Rekruten in empfindlicher Weise mißhandelt zu haben. Der Unmensch hat die Leute, die aus Furcht keine Meldung erstatteten, vier Wochen lang nur mit „Du“ angeredet und täglich mit Ohrfeigen traktiert. Einzelne davon ließ er 8-10 Minuten Kniebeuge machen mit vorgestreckten Armen. Andere ließ er mit der Gewehrwindung in den Unterleib, einem Mann warf er einen Patronenrahmen vor die Brust, daß der Mann erkrankte, wieder einen anderen ließ er so lange am Quersbaum hängen, bis der Mann kraftlos herunterfiel, Schläge mit der Faust unter Kinn und Brust tritete beim Exerzieren bildeten weitere Ausdrücke der Höhe dieses Unteroffiziers. Der rohe Patron wurde zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt und außerdem degradiert. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. — Der rohe Bürsche scheint also noch gar nicht einzusehen, wie sehr er eine exemplarische Strafe verdient hat. —

Verene, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 29. Dezember, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Döberitz im Lokale des Herrn A. Schinke. Sonntag, den 30. Dezember, vorm. 11 Uhr: Bezirk Sudeburg in der „Herbster Bierhalle“ Schöningerstr. 28. Karten zum Sylvestervergügen im „Luisenpark“ erhalten die Mitglieder bei den Bezirksführern, Bezirkskassieren und Zeltungsleitern ihres Bezirks und im Bureau, Tischlerstr. 28. —

Freitag, 28. Dezember:

Turnverein „Jahn“, Sudeburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstr. 28. Turnverein „Vorwärts“, Sudeburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg. Männer-Gesangsverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Schlicht, Molbenstr. 20. Gesangsverein Gemüthlichkeit, Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Georg Winter, Rogauerstr. 80. Arbeiter-Gesangsverein „Berlin“. Bezirk Wulau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Bethge, Thiemstr. Sudeburger Arbeiter-Gesangsverein „Lieberfranz“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Rösche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen. Arbeiter-Turnverein „Angola“. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Krone“, Molbenstr. Diesdorf. Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hof).

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.

Fernersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Lausch.

Benedenbeck. Freie Turner Benedenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Mein-Otterleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Müller in Mein-Otterleben.

Groß-Otterleben. Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldnen Stern“.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Kolonietstr. 10.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Znh. Hildebrandt).

Groß-Otterleben. Athletenklub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.

Sonnabend, den 29. Dezember:

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt. Zahlabend bei Fritz Kellner, Leopoldstr. 13.

Briefkasten.

A. S. Bebel war Gegner der Wesehung von Klautschou. Er sah voraus, welche Entwicklung die Dinge nehmen mußten. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
	25. Dez.	+ 1.35	26. Dez.	+ 1.35
Straußfurt		+ 1.35		0.06
Trotha		+ 2.12		+ 1.93
Altleben		+ 1.98		+ 2.51
Wernburg		—		+ 1.68
Galbe, Oberpegel		+ 1.70		+ 1.12
do. Unterpeg.		+ 1.14		
Mittel.				
Plessau	25. Dez.	+ 0.24	26. Dez.	+ 0.25
Wuldenbrücke				0.01
Mer., Gegr., Molbau.				
Jungbunzlau	24. Dez.	+ 0.08	25. Dez.	+ 0.05
Leuna		— 0.08		— 0.05
Subwitz		— 0.03		— 0.05
Prag		— 0.12		— 0.24
Obbe.				
Wardubitz	24. Dez.	+ 0.08	25. Dez.	+ 0.06
Wranitz		+ 0.30		+ 0.26
Wreititz		— 0.21		— 0.28
Zeitmeritz		— 0.15		— 0.15
Lußig	25. „	—	26. Dez.	—
Dreesden		— 1.26		— 1.29
Torgau		+ 0.72		—
Wittenberg		—		—
Rosslau		+ 1.04		—
Barby		+ 1.50		+ 1.42
Schönebeck		—		—
Magdeburg	26. „	+ 1.38	27. „	+ 1.38
Tangermünde	25. „	+ 2.10	26. „	+ 2.08
Wittenberge		—		—
Dömitz, Pegel		+ 1.37		+ 1.23
Lauenburg		+ 1.37		+ 1.30
Havel.				
Brandenburg				
Oberpegel	23. Dez.	+ 2.18	24. Dez.	+ 2.18
do. Unterpegel		+ 1.30		+ 1.20
Kathowen				0.02
Oberpegel		+ 1.62		+ 1.62
Unterpegel		+ 0.91		+ 0.95
Havelberg		+ 2.07		+ 2.02

Brech-Kommission! Freitag abend 8 1/2 Uhr.

